

En alti verschüpfti Tante [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 50

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646694>

Nutzungsbedingungen

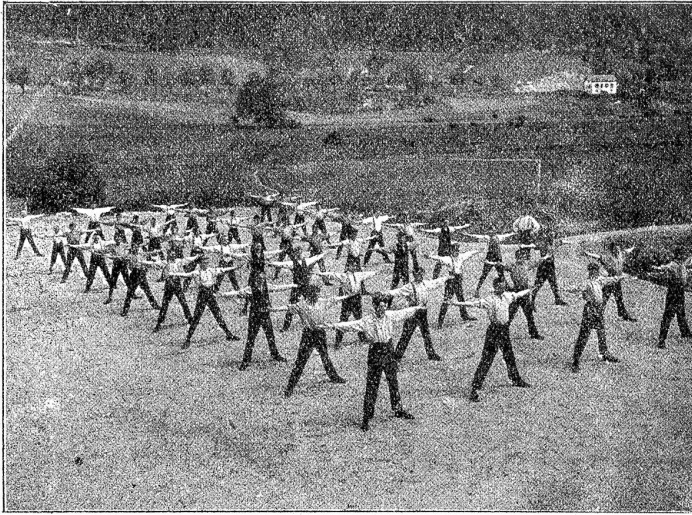
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Lehrlingsheim Oberwinterthur, Turnübung.

werden? Der Achtstundentag will und darf nicht die Ursache einer Faulenzerei, der Helfer des Kinos werden. Einen Teil der freien Zeit beansprucht die Schule. Daneben hat der junge Mensch ein Recht auf Geselligkeit und Unterhaltung. Statt sie in den Wirtshäusern und auf den Gassen suchen zu müssen, soll er sie finden können in Jugendclubs, wo er schreiben, lesen, spielen kann und wo Lichtbilde- und musikalische Vorträge gehalten werden, wo vorgelesen wird und wo ihm erfahrene Freunde raten usw. Sucht er seine Bildung zu erweitern und zu vertiefen, so soll er das tun können in Vereinigungen, wie sie die Volkshochschule und andere Bildungsinstitutionen darstellen. Aus den überfüllten, ungeheizten Wohnräumen der Armenquartiere flieht so mancher in das Spelunkenlicht, um von dort nur noch tiefer in das Elend gestochen zu werden. Volkswerkstätten müssen denen ihre Tore öffnen, die gerne ein Gezellen- oder Meisterstück in der Freizeit fertigen möchten, was die meisten in der Werkstatt oder Fabrik nicht tun können. Ferienwanderungen und Ferienheime unter der Leitung eines Menschenfreundes, der den Jungen ins Herz sieht, werden zur Erziehung von Charakterfesten, frohmütigen Naturen viel beitragen. Körperpflege und Sport sind Teile der Fürsorge, denen bis jetzt noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Mit der Forderung nach dem Ausbau der Bibliotheken und der schon vorhandenen Ansätze der Lehrlingsfürsorge ist die ganze Reihe der Aufgaben noch nicht erschöpft. Jeder kann sie selber fortsetzen. Ein Hinweis auf die Lehrlingsfürsorge der Firma Gebr. Sulzer A.-G. Winterthur zeigt uns, wie ein Großunternehmen die Wichtigkeit der geistigen und körperlichen Pflege der Lehrlinge erkannt hat und danach handelt (siehe Abbildungen). Die Fürsorge umfasst: Genaue Körperuntersuchungen; Lehrlingsheime, die zweckmäßig und „heimlich“ eingerichtet sind (Einzelschlafräume, Werkstatt, Lesezimmer, Speiseraum, Waschkraum, Garten, Turngerät usw.); Lehrlingsverpflegung im Geschäft; Ferienheim und Wanderhütten; industrielle Landwirtschaft; Bibliothek, Vorträge, Orchester, Kurse usw. Was diese Firma prak-tisch in ihrem Betrieb durchführt, das können kleinere Unternehmen am selben Ort gemeinsam machen.

Noch eine Frage: Staatliche oder private Fürsorge? Wir brauchen beide, jede an ihrem Platz. Die private Fürsorge (Einzelpersonen, Vereine, Firmen) wird voranziehen müssen. Dieser soll die Sammlung „Pro Juventute“ zugewendet werden. Der Staat folgt dann mit der großen Organisation später. Was heute schon möglich ist, wollen wir tun. Es gilt der Jugend! Gottf. Landolf.

En alti verschüpfti Tante.

Erinnerunge vo-me-ne ehemalige Brunngäßer. 4

Z'unterscht a d'r Gäß, wo's d'r Winkel macht gäge d'Mehgergäß, schteit scho sit alter, grauer Zyt es Huus, das mit verpläärete-n-Auge griesgräämig u läbesüberdrüssig i d'Welt useluegt. Mi ghört's mängisch süüfzge-n-im Schtille, es mög fascht nid gwarde, bis es sini müede-n-Auge für immer chönn schließe, es jammeret a einem furt, es sig fascht nid z'erläbe, daß me's ändlich einisch uf e Friedhof ufe tragi.

Wie mängs arms Chueli, Chalbeli, Muneli u Schäfli, wie mängs schwäre-n-Dschterochs het dörrt scho müeke d's Läbe la u verblüete; das Bächli, das mitt's dür d's Huus düre louft, chönnt öppis verzelle, was für grüüslächi Schwettene vo Bluet äs im Louf d'r Zyt het müeke schlüde-n- u dervo trage.

Wie jedes Ding uf d'r Wält si Zyt het, so isch es o däm alte Huus gange; altersschwach het es nah di nah d'r Schlotter übercho und isch under d'r schwäre-n-Arbeitslast fascht nglunke, die chlyne Rüm si-n-ihm wägem immer größere Zuedrang z'äng worde, bis ihm du ändlich d's erschte neue Schlachthaus a d'r Angihalde Erlösung bracht het.

Was däm alte Huus nid alles nahgredt wird. D'r Geburtschön soll's verlore ha, aber das weis me, daß es lut d'r Chronik scho im Jahr 1390 gläbt het. Bi d'r Täufi het's nid grad e schöne Name-n-übercho, si hei-n-ihm nume d's Schint huus" gleit.

Aber jitz chunnt no d's Schönschte. Gwüß isch jedem Schtadtbräner das Gschichtli vom Schaaltier bekannt. Im vorletschte Jahrhundert soll nämlich e Mehger dörrt unde es Chalb läbändig gschunte ha. D'r Tüfel heig ihm du gur Schtraf für si bösi Tat kei Rueh gla. I d'r heilige Zyt chöm de dä Mehger i Form vo me ne Schaaltier als Geischt ume, flüg a d'r Brunngäß und Umräbung uf und ab u mach e Lärm u-n-es fürchterlichs Ghüül, daß Gott erbarm. So sig vor öppe füßzig Jahre a d'r undere Brunngäß Eine, dä i d'r heilige Nacht es grüüslächs G'schöbn u G'schnuuf ghört heigi, uf'schtande u zum Lüsterli use aluegt. Aber „huß Röösi!“ dä sig schön adho. Z'erächt sig e ganz warme Luft cho z'wänhe, nahhär sig ihm du e Gschalt erchiene, er heig fir Läbtig nüt so gseh. Es heig ne du afe schüttle, sig vor Chlupf fascht ohnmächtig worde u ne gschwullne Chopf übercho. Dä guet Ma wott du gschwind wieder zrück i d'Schtube, aber üha Bänz! d'r Chopf sig du nümme d'ür d's Lüsterli zrück gange, so gschwulle sig er gsi. Wär gwunderig isch, soll nume ga luege, er schtreck d'r Chopf no jitz ufe.

Nid weniger saacernch isch o d'r alt Schtettbrunne, tief unde i däm Loch gäge d'Schüttli hinder em alte Schlachthaus, vo däm d'Brunngäß ihre Name het. Urkundlich wird er scho im Jahr 1393 erwähnt u mues also dämah z'schließe, überuus art si. Sis Wasser het linerant als eis vo de beschte Trinkwasser gult'e. bis du i de siebziger Jahre vom letschte Irhundert einisch e Ratt us d'r große Brunneröhre-n-use gsch'offe-n-isch. Ob's d'm Muetwille vo böse Buebe isch zuez'schrybe gsi, oder ob wirklich so-n-es Tier i d'Brunneleitung het chörne schlüüffe, isch nie usfindig smacht worde. Item — d's Sanitätskommission het du uf das afe d'Röhre bis uf e Grund vom Trog la leite, so daß du das herrliche Wasser vo da ne wägg nume no als Wäsch- und Schwänkwasser het chönne benuht wärde.

Bekanntlich isch üfi Wasserleitung im Jahr 1870 vo Gasel här i d'Schtadt ine gleitet worde. Vorhär si d'Lüt vo d'r Brunngäß u benachbarte Gasse uf e Schtettbrunne-n-agwiese gsi, we si hei well'e grozi Wösch mache. Bis schpät i d'Nacht yne isch es mängisch gange, bis si mit d'r Wösch si fertig worde, es isch dahär nid z'verwundere, we vo

abergläubische Lüt allerhand unghüürigi Gschichte über das fischtere-n-einsame Loch entschtande si, daß Vielne d'r Gluckt dörte abe ga z'wäschte vergange-n-isch.

Die prächtigi Ussicht vo d'r Nordseite-n-uus uf en Altbärg u Schänzli einerseits, u die liebe Sunne gäge d'Gassseite-n-anderseits, mag viellächt d'r Grund si, daß a d'r Brunnngäß vo jehär e schtrammi, währschafftli Bürger-schaft gwohnt het.

Wär würd gloube, daß a der eifache, schlichte Gab einisch eine vo de gröschte, politische Staatsmänner es Fürschprächerbüro het ufta. Das isch üse Jakob Schtämpfli, d'r nachmalig Bundesrat gsi, dä, nachdäm er im Jahr 1844 d's Exame als härnische Fürschprächer mit Usszeichnung beschtande, gh druf a d'r Brunnngäß si erschtli Praxis usgüebt het. D'Brunnngäß het z'älbiß kei Ahnung gha, was für ne lüchtendi Perle i ihrne Muure sitzt, die ihre Glanz, ihres beschte Chönne u Wüsse het la schtrahle zum Wohl vo sim geliebte Volk und vom ganze Vaterland.

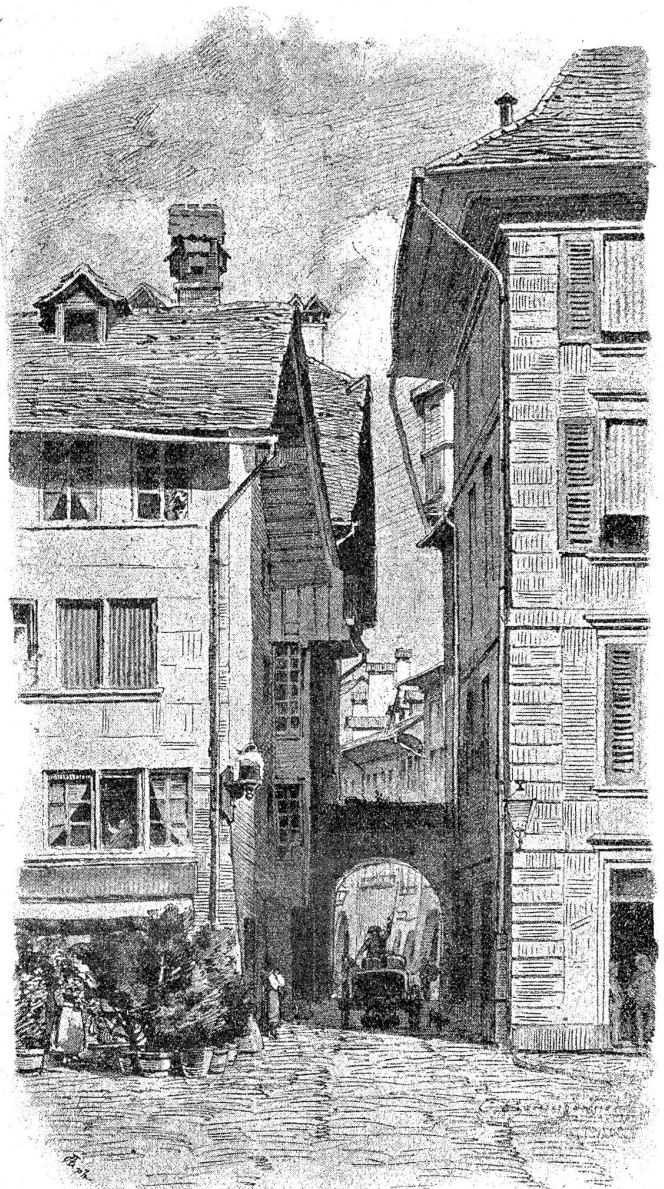
Us mir Jugedzeit, die-n-i i de sächzger u siebzeger Jahre a d'r Brunnngäß zuebracht ha, si mir no folgendli waderi Handwärks- u Gschäftslüt, Lehrer, Beamti, Künstler und Gehrtri i gueter Erinnerung, die 's veroiene, dag me ne hie o nes Chränzli windet.

I mache z'oberächt a d'r Gab d'r Afang u nenne-n-i erschter Linie:

1. d' Bettwarehandlung vo de Schwöschtere Bieri undehär d'm Chüechifankhuser;
2. d'r Zuderbed Schürer am obere Laube-n-And, wo du spätere a d'r Bundesgäß e große Lade het ufta;
3. d'r Chemifäger Blünier a d'r obere u d'r Lanz u d'r Bürger a d'r undere Gab; (nid weniger als drei; es rüehrt wahrschynlich dahär, wili's früecher a d'r Gab viel brönnit het u me du vo da-n-e wägg geng flüßig het la ruecke.)
4. d'r Privatlehrer Brugger, d'r Notar Schtauffer u d'r Gwärbhallerwaller Däge, alli im Nr. 36 undehär d'r Realschuel;
5. d'r Chüchmeyer Muurhofer im Nr. 35 und im glänche Huus d'r Buggelischrener, Siegerisch a d'r Rindegg;
6. d'r Schrynermeister Bob im Nr. 34, d'r Bumun i z'oberächt am Grabeschuß u d'r Egli a d'r Schütli hinde z'underscht am Grabeschuß;
7. d'r burgerlich Forschtasserverwaller Studer im Nr. 33 und im Blämpied d'r chyn Zurbrügg, Schueh-machermeister;
8. d'r Schlossermeister Schänk im Nr. 32 u nach sim Tod d'r Furrer Vater;
9. d'r läng Prelaz, eidg. Beamte, d'r Spänglermeister Kibling u d'r Läderhändler Buehler im Nr. 29;
10. die beide Spänglermeister Angel im Nr. 28 a d'r Schütli u d'r Michel mit's uf d'r Schattjete;
11. die beide Chüner Spacher im Nr. 26 u d'r Wüetherich im Nr. 19;
12. d'r Drötschgeler Rohrbach bim Brunne;
13. d'r Schnydermeister Länz, wo 46 Jahr im Schpacherhuus gwohnt het;
14. d'r Guldschmid Herzig, Waagmeister im Nr. 25;
15. d's Cherze- u Seifegschäft Stängel im Nr. 24;
16. d'r Chüesermeister Wässer u d'r Chuttlmehger Guet, beide undehär d'r Zimmermannia;
17. die beide Holzhauer Wolf im Nr. 16 u d'r Roth im Nr. 21, die me scho am Morge-n-am zwöi het g'höre saage-u-schpalte;
18. d' Familie Schmalz i d'r Zimmermannia u d'r Gottfried Wäber, Nachfolger;
19. d'r Uhrmacher Lüdi im Nr. 6/7 u d'r Malermeister Blüß im Nr. 2 u so wyter, u so wyter.

Im Huus Nr. 30/31, wo-n-i gebore bi, hei mer d's Glück und d'Ehr gha, drei große Künstler vo Gottesgnade z'besitze, nämlich:

d'r erscht isch d'r wyt und breit berühmti Schmätterlingsmaler J. Bärner gsi, es chly's Mannli mit e me Buggeli, breitrandige Suet u große Künstlerode; dä het's



Das „Statthaltergäßli“.

(Klischee aus „Bern, Vergangenheit und Gegenwart“, Verlag Kaiser & Cie., Bern.)

verschtande, Schmätterlinge z'male vo wunderbarer Wür-tung, daß me hätt chönne gloube, si läbte, so het er sich us-fernt i de Farbe u frücher, läbändiger Darsteltung;

d'r zwöit wär d'r Klaviermacher Vogt, dä si ni be-rühmt u beliebte-n-Instrumant i vielne Bärnerfamilie, ja sogar im Ußland si agschafft worde; zuedäm isch er wyt über d'Schwyzgränze-n-uus als tüchtige Meister d'r Künstschrynerie bekannt gsi; nid vergäbe-n-isch är nach em dütsch-französische Chrieg vom dütsche Chetser Wilhelm d'r Erscht mit d'r Ufführung vo ne re prachtvoll künst-lerische-n-Arbeit betrouet worde, die-n-ihm alli Ehr gleit het;

d'r dritt isch d'r Dräxlermeister Munz gsi, abefalls e Meister i sim Fach, wie nid grad eine. Si Schpezialität isch d's Uffertige vo ganz schwierige, feine Bläschforme-Mo-däll gsi, die-n-är konkurrenzlos gleseret het u nid bruche-n-Angst g'ha, daß ihm's eine nahemacht.

Nähezueche im Nr. 29 hei mer i de säch ger Jahre zwee grobi Gelehrti gha, die beide Profässer Herrrie, Vater und Suhni; d'r Vater, d'r bekantti Insiprofässer u d'r Suhni, Profässer der Gynäkologie a d'r alten-Entbindungsanstalt. (Fortsetzung folgt)

Triumph des Handels?

Frankreich, England, Japan und die Union haben einen Vertrag abgeschlossen, der seinem wesentlichen Inhalte nach bezweckt: Gegenseitige Garantie der Beziehungen aller beteiligten Staaten im Bereich des pazifischen Ozeans, und anschließend daran die Anerkennung der schiedsrichterlichen Gewalt aller Vier beim Ausbruch eines Konfliktes zwischen zwei der Partner; der zweite Teil des Abkommens sieht die gegenseitige Unterstützung vor, falls eine anderweitige Macht einen der Vier angreifen sollte. Der Vertrag gilt für zehn Jahre; die britisch-japanische Allianz erlischt. Die Erneuerung der Vierer-Allianz wird als automatisch angenommen, wenn nicht vor Ablauf des neunten Jahres Kündigung erfolgt.

Amerika hat seinen Triumph, Frankreich hat sich vor seinen Wagen spannen lassen, Japan sind die Zügel angelegt, Großbritannien hat die Wage seiner Sympathien auf der amerikanischen Seite schwerer gefunden, und wenn man den Optimisten glauben kann, so wird in die künftige Politik der wichtigsten Großmächte endlich eine neue Richtung kommen müssen.

Das große Abkommen, welches einen Weltbund politischer Mächte von nie vorher gesehenen Dimensionen schafft, ist aber nicht in erster Linie ein Wert der Diplomaten, sondern der Welthandelsinteressen, die sich nicht länger mit der Bedrohung der Geschäfte durch die Dekapitulation einer benachteiligten Nation zufrieden gab und nun der Meinung lebt, mit dem Versprechen Japans, sich an die ihm gewährten Richtlinien zu halten, sei nun auch die innere Sicherheit für das Gedeihen der Produktion und des Austausches gegeben. Zwerflos wird eine Stabilisierung einziehen, die Frage ist nur, ob auch in allen beteiligten Staaten.

Die Benachteiligten sind Japan und der Fünfte, nicht Gefragte: China. Man hat die Chinesen auf direkte Verhandlungen mit Japan verwiesen. Sie sollen selber schauen, wie sie die ostchinesischen Bahnen aus der Hand ihrer Bedränger loskriegten. Ueberhaupt hat keine Macht auf ihre territorialen Rechte im Reiche der Mitte verzichtet. Auf Kosten dieser Unterlassungsfünde ist das Viere abkommen zustande gekommen, hat der Handel sich Ruhe verschafft, ist Japan am weitem Vordringen verhindert worden. Aber Japan, dem man die Barrieren heruntergelassen hat, um es politisch mit China zu beschäftigen, wird einen schweren Stand haben gegen die Konkurrenz der Industrie seiner Verbündeten aufzukommen. Darum ist dieser Vertrag im Innersten krank. Er will politische Grundlagen für den Handel schaffen und geht gerade den politischen Problemen, welche in ihrer Lösung Vorbedingung für das Gedeihen des gesellten Partners sind, aus dem Wege. Und diese Probleme wären: Sanierung der chinesischen Verhältnisse, namentlich seiner Schuldenabhängigkeit vom Kapital der Großstaaten, ferner die Regelung der japanischen Auswandererrechte und seiner Absatzgebiete.

Die Folgen der inneren Fäulnis im Vierbund wird man nicht ohne weiteres erfahren. Es können Jahre vergehen, bevor die unseligen Wirkungen der japanischen Abschnürung in ihrer Rückwirkung auf die politischen Ereignisse Asiens die Beteiligten aus ihren schönen Phantasien aufschrecken. Man hat China seiner Zerkleinerung anheimgegeben, hat den Nährboden eines chinesischen Bolschewismus gut vorbereitet, hat auch der japanischen Radikalisierung Tür und Tor geöffnet, hat den gelben Söhnen vor allem gezeigt, daß sie die Weißen sich gegenüber als solidarische Macht in Kauf nehmen müssen und im Grunde aufeinander angewiesen sind. Zudem zwingt das effektive Rüstungsverbot die Unterdrückten zu einer andern politischen Kampfmethode.

zur Revolutionierung des Gegners. Indiens ungeheure Massen sind heute Stoff, den die Moskauer in Brand zu setzen suchen. Die angelsächsische Handelswelt merkt nicht, wie sehr dem heute noch feudalen Japan bei rasch fortschreitender Industrialisierung und parallel gehender Klassenzersetzung mit möglicher Umwälzung die heutige Methode Moskaus passen wird.

Nun gut, vorläufig wird versucht werden, mit dem desorganisierten China Handel zu treiben so gut als es geht. Und vielleicht wirken andere Mächte auf die Politik ein, ehe es zu spät wird, und zeigen die Wege der Notwendigkeit. Schön ist man im Begriffe, sich den „bolschewistischen Kontinent“ im Westen anzusehen und sich selbst zu helfen, indem man ihm hilft. Was zu tun wäre, hat Lloyd George in den letzten Tagen verlauten lassen. Er wird mit Briand zusammen kommen, um in erster Linie die englische Wandlung in der deutschen Politik anzuzeigen und wenn möglich Frankreich zu zwingen, eben diese Wandlung anzunehmen. England ist bereit, Deutschland ein Moratorium zu gewähren. Es ist bereit, an Stelle von Goldzahlungen Warenlieferungen zu erhalten. Es ist zum dritten bereit, den Deutschen mit einer Anleihe auszuhelfen. Solchen Umschwung haben die Unterhandlungen Rathenaus bewirkt. Die Revision von Versailles kommt in unaufhaltsamer Raschheit heran. Die „privaten“ Abmachungen Sinnes ebnen den Boden für die „staatlichen“ Geschäfte. Was die von Stinnes interessierten Kreise über den britischen Premier vermochten, ist durchaus unkontrollierbar, ebenso, welche Versprechungen der deutsche Walliandär den Briten gemacht hat, um sie auf seine Pläne einspringen zu machen. Deutsche Budgetreform?

Aber das deutsche „Geschäft“ ist nur Borarbeit. Die Presse will nicht still werden von Gerüchten über britisch-deutsche Kooperationen in Rußland, in Verbindung mit der bolschewistischen Staatsgewalt. In Paris ist man in einem Grade nervös geworden, wie seit Spaa nicht mehr. Darüber kann keine Rede Briands in der Kammer hinwegtäuschen. Die Pariser Zeitungen schmähden den Alliierten, der seine Beute im Krieg geholt, das erste deutsche Gold, die deutschen Naturalentschädigungen, die Kolonien, und sich nun zurückziehen wolle. Aber mit Hohn konstatiert die Presse auch, wie sich England selber schade, indem es die Währungen seiner Nachbarn und Freunde ruiniere und die Folgen in der Form seiner Arbeitslosigkeit bezahle: Sieben Millionen Menschen leiden. Es ist von höchstem Interesse, diese Polemik zu verfolgen, streift sie doch die Wahrheit um ein Haar und scheint sie doch dem Sonnenlichte gleich, das kurz vor seinem Durchbruch schon im Nebel schimmert. Will nun die Presse konsequent sein, so muß sie Frankreich mit denselben Argumenten angreifen, muß einsehen, aus welchen Ursachen die deutsche Währung fiel und gleichzeitig Frankreichs Arbeitslosigkeit verurteilte.

Aber sie müßte noch weiter gehen. Sie müßte zeigen, wie Stinnes und Lloyd George bei ihrem beginnenden russischen Geschäft mit dem ewig wiederholten Fehlern kreuzen. Sie machen, mindestens die Diplomaten tun es, die Anerkennung der Sovietmacht von der Zahlung, mindestens dem Zahlungsverprechen Lenins in bezug auf die zaristischen Schulden abhängig, während doch jeder Kredit à fonds perdu für die Alliierten gewinnbringender ist als die höchste Schuldverschreibung der Valutaschwachen ohne Kaufkraft.

Großbritannien hat seinen Frieden mit Sinnfein geschlossen; Ulster wird sich dem neuen Dominion anschließen und den unendlich langen Kampf beenden, der zwischen ihm, dem Herrschenden und den Iren bestanden hat. Sollen die Aktionen, welche der Vierbund im Pazifik und England-Stinnes im Westen planen, um den gährenden asiatischen Kontinent zu beruhigen, so müssen die gleichen realen Garantien geboten werden, die das irische Chaos beendet haben. Allein — ist man dazu bereit?